

# Arztbesuch nur bei Notfall

**Interview** | Milena Müller arbeitete als Gynäkologin in einem Buschkrankenhaus in Sierra Leone. Dort kämpfen die Menschen mit den Folgen des Bürgerkriegs und der Ebolaepidemie.

Von Markus Füxl

**ZWETTL** | Die 32-jährige Ärztin Milena Müller arbeitet seit vier Jahren als Gynäkologin im Zwettler Krankenhaus. Sie reiste für den Verein „Austrian Doctors“ ehrenamtlich nach Westafrika und arbeitete in einem Buschkrankenhaus für 50.000 Menschen. Im Interview mit der NÖN spricht sie über die schwierigen Bedingungen, ihr schönstes Erlebnis und alternative Heilmethoden.

**NÖN: Sie waren im Vorjahr sechs Wochen lang in Serabu in Sierra Leone für den Verein „Austrian Doctors“ im Einsatz. Was macht der Verein?**

**Milena Müller:** Die Mitglieder leisten ehrenamtliche Arzteinsätze in den Philippinen, in Indien, Bangladesch, Kenia und Sierra Leone. Die ärztliche Tätigkeit übernehmen dort sogenannte CHOs (Common Health Officers). Ihnen bringen wir möglichst viel bei, damit sie den Menschen helfen können, wenn wir nicht mehr da sind. Wir leisten keine Krisenintervention, sondern wollen langfristige Veränderungen in den Ländern erzielen.

**Wie kann man sich den Einsatz dort vorstellen, wieviele Ärzte sind vor Ort?**

**Müller:** Neben einem Langzeitarzt von unserem Partnerverein „German Doctors“ bestehen unsere Teams aus Chirurgen, Gynäkologen, Geburtshelfern und Anästhesisten. Es gibt in Serabu ein Buschkrankenhaus für 50.000 Menschen. Die Leute fahren teilweise tagelang, oder kommen zu Fuß von weit her. Es sind sogar Leute von der Hauptstadt Freetown gekommen, weil sie gewusst haben, dass es bei uns gute Ärzte gibt.

**Wie haben Sie sich dort verständigt?**

**Müller:** Mit den Patienten selbst



Milena Müller, Gynäkologin in Zwettl, reiste für den Verein „Austrian Doctors“ ehrenamtlich für sechs Wochen nach Sierra Leone.

Foto: privat

konnten wir meistens nicht reden, denn sie sprechen dort viele verschiedene Sprachen. Ein paar Wörter habe ich mir angeeignet. Bei Operationen oder bei den Geburten haben die einheimischen CHOs die Rolle des Dolmetschers übernommen.

**Was war ihre Aufgabe in Serabu?**

**Müller:** Ich habe die Gynäkologie und in der Geburtshilfe die Risikoschwangerschaften betreut. Die Frauen dort bringen ihre Kinder üblicherweise zu Hause auf die Welt. Ins Krankenhaus kommen eigentlich nur Leute, wenn es ihnen sehr schlecht geht. Deshalb sieht man dort viele Sachen, die es bei uns nicht gibt.

**Ist das einer der größten Unterschiede zu Österreich...?**

**Müller:** ... wo viele wegen Kleinigkeiten zum Arzt oder ins Krankenhaus gehen? In Sierra Leone gehen viele aus finanziellen Gründen erst sehr spät ins Spital, da das Krankenwesen nicht öffentlich getragen wird. Deshalb überlegen es sich viele sehr genau, bevor sie ins Krankenhaus gehen. Viele haben auch Angst davor oder suchen Hilfe bei Hexen, beziehungsweise bei Heilerinnen, die die Rolle des Arztes übernehmen und die Kranken mit Kräutern behandeln.

**Und die funktionieren dann auch?**

**Müller:** Das kann ich nicht sagen. Zu uns kommen immer nur die Fälle, bei denen es nicht geklappt hat. Und es funktioniert oft nicht. Es gibt dort viel Malaria. Die Eltern behandeln ihre Kinder mit Kräutern und dabei kommt es immer wieder zu Überdosierungen, die den Krankheitsverlauf verschlimmern.

**Ist Ihnen auch ein besonders schönes Erlebnis in Erinnerung geblieben?**

**Müller:** In dem Buschkrankenhaus in Serabu kann man bei einer Geburt die Herzschläge des ungeborenen Kindes nicht regelmäßig überwachen. Wir haben bei einer punktuellen Kontrolle gesehen, dass es dem Kind nicht gut geht und haben es mit einem schnellen Kaiserschnitt zur Welt gebracht. Das Kind hatte nach der Entbindung keine Herzaktion. Mit der Kinderärztin haben wir es schließlich geschafft, das Neugeborene erfolgreich zu reanimieren.

**Wie bereitet man sich für einen sechswöchigen Einsatz unter diesen schwierigen Bedingungen vor?**

**Müller:** Zwei Kolleginnen bereiteten mich im Vorfeld telefonisch darauf vor. Vor der Reise denkt man schon über den Bür-



Die Ärztin Milena Müller erzählt im Interview von ihrem Einsatz in Westafrika.

Foto: Markus Füxl

gerkrieg und Ebola nach. Vor Ort sieht man aber, dass es dort auch sehr schön ist und sich die Menschen um einen kümmern. Zusätzlich habe ich Literatur über tropenmedizinische Krankheitsbilder gelesen, die es bei uns nicht gibt. Und man bekommt natürlich jede Menge Impfungen.

**Geht man nach der Rückkehr mit anderen Augen durch Zwettl?**

**Müller:** Auf jeden Fall. Die Eindrücke der Reise machen es einem manchmal schwer, mit dem Überfluss zurecht zu kommen, den es bei uns gibt. Ich habe meine Erlebnisse länger verarbeiten und alles erst etwas sacken lassen müssen. Der Aufenthalt in einem solchen Buschkrankenhaus kostet sehr viel Kraft. Ich möchte es aber auf jeden Fall wieder machen.

**Was sind in Sierra Leone die größten Probleme neben der medizinischen Situation?**

**Müller:** Die Menschen haben dort nur sehr wenig Nahrung. Bei uns geht man in den Supermarkt und hat von jedem Produkt zehn verschiedene Angebote. In Serabu gab es nur einen einzigen kleinen Markt auf der Straße. Außerdem leidet die Bevölkerung extrem unter Armut und spürt die Folgen des Bürgerkriegs und der Ebolaepidemie, die sehr vielen Menschen das Leben gekostet hat. Für die Frauen ist das Kinderkriegen eine Altersvorsorge. Deshalb kriegen die meisten Frauen auch zwischen acht und zehn Kinder, die ihnen später helfen sollen. Das führt natürlich zu einer massiven Überbevölkerung.